

Rezension: Oğuzhan Yazıcı: Jung, männlich, türkisch - gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung

Hößl, Stefan E.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hößl, S. E. (2012). Rezension: Oğuzhan Yazıcı: Jung, männlich, türkisch - gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung. [Rezension des Buches *Jung, männlich, türkisch - gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung*, von O. Yazıcı]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 7(3), 373-375. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-391979>

Nutzungsbedingungen:

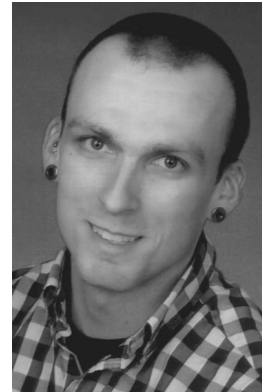
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Oğuzhan Yazıcı: Jung, männlich, türkisch – gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung

Rezension von *Stefan E. Höbl*



Stefan E. Höbl

In seiner an der Universität Bremen eingereichten Dissertation beschäftigt sich *Oğuzhan Yazıcı* mit der vielschichtigen und hochaktuellen Thematik *Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Gewalt*. Seine Arbeit gliedert sich in drei Teile: in eine theoretische Analyse, einen empirischen Bereich und eine Zusammenfassung mit Ausblick.

Zur Erklärung des Phänomens von Jugendgewalt türkischstämmiger männlicher Jugendlicher werden nach *Yazıcı* in der wissenschaftlichen wie in der öffentlich-medialen Wahrnehmung oftmals Kulturalisierungen und homogenisierende Essentialisierungen herangezogen. Die Rede sei dann von türkischstämmigen Jugendlichen als *Machos* oder *Paschas*, die in ihrem Handeln und Denken von Ehrbegriffen geleitet werden. Für den „gegenwärtig populären Diskurs“ (S. 12) stellt der Autor fest, dass „die Problematisierung und Skandalisierung der Geschlechtszugehörigkeit junger türkisch-muslimischer Männer“ (ebd.) ein zentrales Thema ist. Kulturalisierend werde Geschlechtlichkeit mit Ethnie und Religion verknüpft und auf diese Weise ein Klischee (re)produziert, welches „kaum Platz lässt für die Berücksichtigung der sozialen Probleme türkischstämmiger Jugendlicher“ (ebd.). Gänzlich ausgeblendet werden dabei die sozialen Rahmenbedingungen, die auf die Herausbildung spezifischer gewaltaffiner Männlichkeiten ebenso Einfluss besitzen: „insbesondere die subjektiv erfahrene soziale Ausgrenzung bzw. Diskriminierung“ (S. 17). In Abgrenzung zu den skizzierten Stereotypen und verkürzenden Aussagen möchte *Yazıcı* das Thema „nüchtern [...] analysieren und [...] erklären“ (S. 13).

Mit gut lesbaren und präzisen Formulierungen thematisiert er zunächst Einwanderungsdiskurse. Er setzt sich kritisch mit dem „Topos des Kulturkonflikts“ (S. 21) auseinander und zeichnet nach, dass die „Verschiedenheit der Migranten [...] immer wieder [...] am Geschlechterverhältnis festgemacht wurde“ (S. 28). Anschaulich stellt er dar, dass dies die Entstehung eines Bildes begünstigte, in dem „[d]ie Existenz patriarchaler

Oğuzhan Yazıcı (2011): Jung, männlich, türkisch – gewalttätig? Eine Studie über gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen türkischstämmiger Jugendlicher im Kontext von Ausgrenzung und Kriminalisierung. Freiburg: Centaurus Verlag, 235 Seiten, ISBN: 978-3-86226-040-9.

Geschlechterverhältnisse [allein den] [...] Migrantenfamilien zugeschrieben [wird]“ (S. 35). Türkischstämmige Jungen und Männer werden in diesem Bild als traditionell sowie rückständig stigmatisiert. Unter Bezugnahme auf einschlägige Forschungsergebnisse arbeitet *Yazıcı* heraus, dass die u.a. mediale Präsenz derartiger Stigmatisierungen und Etikettierungen oftmals mit einem Rückzug Jugendlicher „auf die eigene Ethnie“ (S. 36) verbunden ist – und zwar als eine Strategie der Gegenwehr.

Im Anschluss setzt sich *Yazıcı* mit der wissenschaftlichen Diskussion von Jugendgewalt im Kontext von Migration auseinander. In kritischer Distanz zu dieser arbeitet er die wesentlichen Züge eines türkisch-traditionellen Ehrverständnisses heraus und betont, dass sich der Begriff der Ehre nicht als statischer darstellt, sondern vielmehr „eine Vielzahl von Bedeutungen“ (S. 78) beinhaltet: In Bezug auf Gewalttaten erkläre der bloße Verweis auf eine etwaige Ehrkultur nichts. Diese seien vielmehr „aus einem hochkomplexen Konstruktions- und Aufschaukelungsprozess sozialer, psychosozialer und psychischer Konstitutionsbedingungen“ (S. 22) zu erklären. Mit Blick auf Jugendgewalt sind – so eine zentrale These *Yazıcıs* – vor allem die „Lebenslage und Milieuzugehörigkeit“ (S. 50) ausschlaggebend, was es nötig macht, den Blick auf diese unmittelbaren sozialen Realitäten zu lenken. Insofern sind nach *Yazıcı* „Gewalt und Devianz“ mitunter erst erklärbar, wenn man sie auch als „Kampf um Anerkennung“, „als Gruppenreaktion auf gemeinsame Exklusionserfahrungen“ (S. 59) sowie v.a. über die analytische Betrachtung der Konstitution und Inszenierung von Geschlechtlichkeit in den Blick nimmt. Dies berücksichtigend kann der Rekurs auf eine gewaltaffine Männlichkeit eine bedeutsame Möglichkeit darstellen, mit erfahrener Ausgrenzung und Marginalisierung umzugehen und auf diese Weise Macht und Kontrolle zu erlangen. Gemäß seiner theoretischen Annäherungen fokussiert *Yazıcı* entsprechend als eine zentrale Kategorie „Männlichkeitskonstruktionen“ (S. 69). Diese werden als eine Rahmenbedingung von Jugendgewalt unter Bezugnahme auf aktuelle Ansätze und Ergebnisse der Männlichkeitsforschung erörtert.

Im empirischen Teil arbeitet *Yazıcı* an einer Antwort auf seine zentrale Forschungsfrage, inwiefern „Gewaltdelinquenz im Zusammenhang mit Männlichkeit und ethnischer Herkunft steht“ (S. 184). Hierfür liegt der Fokus auf dem „Bedingungsgefüge [...], das letztlich zu der Gewalttat geführt hat“ (S. 110). Dabei geht er davon aus, „dass gewalttätige Männlichkeitsinszenierungen nicht irrational, absurd oder sinnlos sind“ (ebd.). Vielmehr fragt er „nach dem subjektiven Sinn“ (S. 111, Herv. i.O.) und nach der „inneren Logik“ (S. 112, Herv. i.O.) männlichen Gewalthandelns. Ob hier eine wissenschaftlich fundierte Beantwortung möglich ist, ist fragwürdig. Zwar betont *Yazıcı*, dass zu seinem Themengebiet „eher mit qualitativen Methoden“ (S. 112, Herv. S.H.) gearbeitet werden sollte, in seiner Studie weist er diese jedoch nicht explizit aus. Scheinbar auf deren Anwendung verzichtend, beschränkt sich sein empirischer Teil auf die Darstellung der Analyse von vier Fällen: vier türkischstämmige Jugendliche, die wegen Gewalttaten straffällig geworden sind. Grundlage seiner Explikationen sind Gesprächsprotokolle, die im Rahmen seiner „beruflichen Praxis als Konfliktschlichter“ (S. 24) entstanden sind. Diese wurden „durch Protokollantinnen“ erstellt, die darin „relevante Punkte“ notierten, und im Anschluss an die Gespräche in „5- bis 10-minütige[n] Besprechung[en]“ (S. 118) um Notizen ergänzt, „um den Fall zu rekapitulieren. Dabei wurden die zentralen Aussagen des Jugendlichen sowie aussagekräftige Zitate notiert und der wesentliche Verlauf des Falles noch einmal nachgezeichnet“ (ebd.). Diese Protokolle mehrstündiger Einzelgespräche „bilden das empirische Material dieser Studie“ (ebd.).

Die zentralen Fragestellungen *Yazıcıs* beziehen sich dann auf Gewalt im Zusammenhang mit familialen Sozialisationsbedingungen, mit Gleichaltrigengruppen sowie mit

Ethnisierung und Kriminalisierung. In der Ergebnisdarstellung betont *Yazıcı* die große Heterogenität der Lebensbedingungen der untersuchten Jugendlichen und verdeutlicht anhand seiner Fallbeispiele, dass der Verweis auf „türkische Kulturspezifika“ (S. 137) zur Erklärung ihrer Gewalttaten nicht angebracht ist. Konkretisierend führt er an: „die identitäre Positionierung junger türkischstämmiger Männer [ist] vielschichtiger und heterogener [...], als es die medialen Repräsentationen und gesellschaftlichen Urteile vermuten lassen“ (S. 179). Er macht komplexe Bedingungsgefüge aus, die mit ihren Gewalttaten verbunden sind, wenngleich auch einige Gemeinsamkeiten bei den Jugendlichen offensichtlich werden – bspw. eine sozial randständige Position.

Yazıcı stellt als ein zentrales Ergebnis fest, dass das Phänomen der Jugendgewalt „ein besonderes und kulturübergreifendes Problem von Männlichkeit“ (S. 84, Herv. i.O.) ist. Die „gesellschaftliche Verweigerung einer anerkannten Männlichkeit“ (S. 99) und fehlende Ressourcen gehen dabei aber nicht mit einer bloßen Übernahme von „Männlichkeitsideologien einer etwaigen türkischen Ehrkultur“ (S. 178) einher. Ihm folgend handelt es sich vielmehr „um komplexe Konstruktionsmodi von gesellschaftlich ausgeschlossenen Männern“ (ebd.), wobei diese bei türkischen Jungen eher wahrgenommen und problematisiert werden.

Quintessenz der Dissertation *Yazıcıs* ist entsprechend die mehr oder weniger empirisch fundierte Erkenntnis, dass der Rückgriff türkischstämmiger Jugendlicher auf Gewalt bzw. eine männliche Ehre „kein ethnisch-spezifisches Phänomen“ (S. 185) darstellt. Es gilt hervorzuheben, dass es besonders soziale Strukturen und Bedingungen sind, die dem subjektiven Bedürfnis junger türkischstämmiger Männer „nach Anerkennung und Selbstbestätigung“ (S. 188) entgegenstehen und so gewalttätiges Handeln mitbedingen. *Yazıcı* gelingt es hier trotz der methodischen Mängel überzeugend, die Heterogenität und den Facettenreichtum der Gründe und Kontextbedingungen für gewalttätiges Handeln bei seinen untersuchten Jugendlichen darzustellen, die immer wieder aufzeigen, dass der Verweis auf einen Migrationshintergrund und etwaige kulturelle Spezifika für die Erklärung von Gewalthandeln zu kurz greift.

In seinem abschließenden Kapitel plädiert *Yazıcı* u.a. für eine sensiblere Auseinandersetzung mit Gender-Aspekten sowie mit kulturellen Identitätskonstruktionen in der Gewaltprävention und für eine „[p]sychoanalytische Kompetenz der Fachkräfte“, wobei nicht einleuchtend ist, wieso genau „der Rückgriff auf Erkenntnisse der Psychoanalyse bei der Entwicklung [...] gewaltpräventiver Maßnahmen“ (S. 196) für ihn unabdingbar scheint. Seine Ausarbeitung schließt *Yazıcı* mit einigen Anmerkungen zu aktuellen kriminalpolitischen Debatten um Jugendgewalt, in denen er u.a. in Abgrenzung zu einer Politik der Repression für eine der Prävention plädiert.

Resümierend kann festgehalten werden, dass die von *Yazıcı* vorgelegte Arbeit in ihrem ersten Teil durch eine knappe, aber sehr präzise Diskussion von bedeutenden Forschungsergebnissen und Befunden überzeugt. In dieser Hinsicht bietet sie für eine erste Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Migration – Geschlecht(lichkeit) – Gewalt ein gewinnbringend nutzbares Potenzial – bspw. in Lehrveranstaltungen oder für sozialpädagogische und andere Praktiker/innen. So wichtig und aktuell die von *Yazıcı* bearbeitete Thematik ist und so einleuchtend seine gewonnenen Erkenntnisse sein mögen, so ist dennoch kritisch zu fragen, worin der Forschungsertrag seiner Dissertation liegt, in der in der Erhebungs- wie auch in der Auswertungsphase auf die Benennung, Ausweisung und scheinbar auch Anwendung konkreter wissenschaftlicher Methoden verzichtet wird. Wenn *Yazıcı* seine, dem ersten Kapitel zu Grunde liegenden, soliden Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit wissenschaftlichen Ausarbeitungen ebenso genutzt hätte, diese auch in seinem empirischen Teil anzuwenden, hätte dies den Wert seiner Arbeit immens gesteigert.